

## EIN SCHWERT (SPATHA) AUS KAROLINGISCHER ZEIT

VON AUGUST NEUHAUS

Das Germanische Nationalmuseum erwarb im Februar dieses Jahres im Münchner Handel ein Schwert, das der Zeit der Karolinger, etwa der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts angehört. Als Fundort wurde eine Brückenbaustelle bei Neuburg a. Donau angegeben.

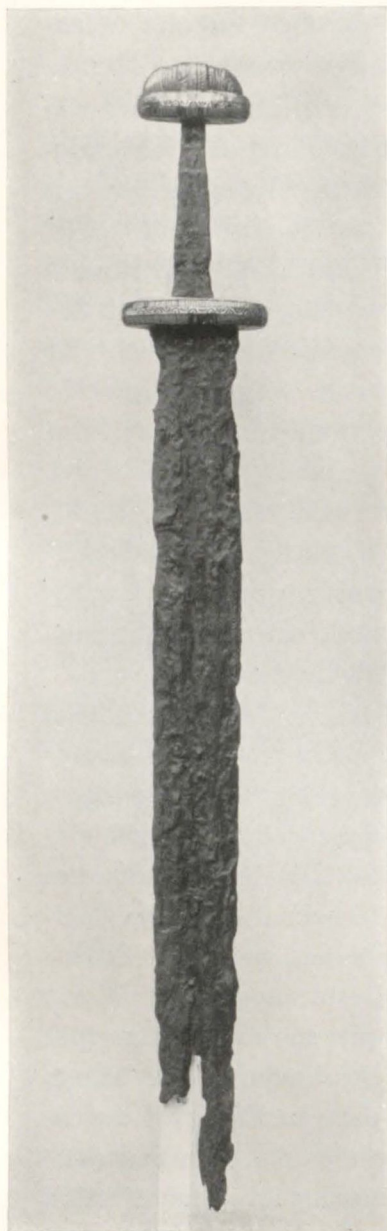
Das Klingenblatt ist leider nur zum Teil erhalten. Der auf uns gekommene Rest ist sehr stark abgerostet, trägt aber noch Ueberbleibsel der hölzernen Scheide. Der Querschnitt des Blattes ist flach bauchig. Auf beiden Seiten ist ein breiter Hohlschliff angebracht, der an den Schultern ansetzt. Die Breite nimmt nach unten nur wenig ab. Die Schultern sind in die Parierstange eingelassen. Die Angel ist breit; sie verjüngt sich nach oben und ist in dem Knaufaufsatz befestigt. Der Knauf besteht aus einer an den Enden abgerundeten Barre und einem dreiteiligen nach der Mitte zu aufsteigenden Aufsatz von schmalerer Grundfläche. Die Griffbekleidung fehlt. Die Parierstange hat dieselbe Form wie die Knaufbarre, ist aber länger als diese.

Die Gesamtlänge beträgt noch 64,5 cm, die Länge des Blattes noch 49 cm, seine Breite 5 cm. Knauf und Parierstange sind, abgesehen von kleinen Beschädigungen der Verzierung, gut erhalten. Die Knaufbarre ist 6,5 cm lang, 1,4 cm dick und 2,5 cm breit; die Gesamthöhe des Knaufes beträgt 3,3 cm. Die Parierstange ist 8,3 cm lang, 1,6 cm dick und 3 cm breit. Die innere Griffweite ist 10 cm.

Knauf und Parierstange sind reich mit Gold verziert. Die Knaufbarre und die Parierstange sind gleichmäßig behandelt; sie zeigen zwischen zwei Reihen von senkrechten mit Gold eingelegten Linien einen bandförmigen Goldstreifen mit einer Verzierung, die aus einer Wellenlinie und aus diese begleitenden Bögen gebildet ist. Die auf der beigefügten Abbildung schwarz erscheinenden Teile sind vertieft. Der Knaufaufsatz zeigt senkrecht verlaufende Golddrahteinlagen, das Mittelstück wird von zwei ebenfalls senkrecht verlaufenden Goldbändern begrenzt, die dasselbe Schmuckmuster tragen wie die Goldbänder an der Knaufbarre und Parierstange.

Eduard A. Geßler gibt in seinem Buche über „Die Trutzwaffen der Karolingerzeit vom VIII. bis zum XI. Jahrhundert“ eine Zusammenstellung der schönsten und besterhaltenen karolingischen Schwerter unter Angabe der Fundorte und der Aufbewahrungsorte. Es ergibt sich daraus, daß die Fundstellen der karolingischen Spatha sich über den ganzen Bereich des karolingischen Kulturkreises erstrecken. Die gleichen Schwertformen finden sich im fränkischen Reiche und den Grenzländern an weit voneinander entfernten Orten. Die Maßverhältnisse sind fast immer die gleichen. Geßler folgert daraus, daß auf Herstellung im großen Stil geschlossen werden muß. Als Herstellungsgebiet nimmt er die Rheinlande an. Unter Karl dem Großen nahm die Eisenindustrie und besonders die Waffenschmiedekunst in den Rheinlanden infolge der vielen Kriege und durch die Einführung einer besseren Bewaffnung einen großen Aufschwung. Die schönsten karolingischen Schwerter stammen aus den Rheinlanden.

In der mittelalterlichen Literatur, besonders der Engländer und Franzosen, werden die Kölner Schwerter besonders gerühmt. Dieser Umstand hat den Altmeister der historischen Waffenkunde Wendelin Böheim und auch Geßler dazu verführt, in Köln den Hauptsitz der frühmittelalterlichen Waffenindustrie zu sehen. Eine Klingenschmiede läßt sich aber in Köln weder im frühen noch in späteren Mittelalter nachweisen. Die Berühmtheit der „kölnischen“ Schwerter erklärt sich aus dem Brauch, daß die Engländer und Franzosen und das übrige Ausland alle Waren, die ihnen durch die überragende Handelsmetropole Köln vermittelt wurden, als kölnische zu bezeichnen pflegten. (Vgl. Heinrich Kelleter, Geschichte der Familie J. A. Henckels, in Verbindung mit einer Geschichte der Solinger Industrie, Kap. 7: Kölnische oder Solinger Schwerter?) Die Hersteller der Klinsen saßen wohl schon zur Karolingerzeit im bergischen Lande, vornehmlich im Solinger Gebiet. Sie lieferten den Kölner Schwertfegern das Halbfabrikat, d. i. die schwarz ausgeschmiedete Klinge zur weiteren Bearbeitung und Verzierung. Es sei hier darauf hingewiesen, daß der Schwertschmied und der Schwertfeger zwei ganz verschiedene Handwerker sind. Die Schwertfeger besorgten vor allem die Ausstattung des Griffes und der Scheide. Daß sich unter den Schwertfegern der Karolingerzeit Künstler befanden, die die Kunst des Tauschierens und andere Techniken beherrschten, ist nahe liegend und für die spätere Zeit erwiesen. Oftmals sind auch Goldschmiede die Hersteller der reich verzierten Griffe und Scheidenbeschläge gewesen.



Schwert (Spatha)  
aus karolingischer Zeit.



Schwert (Spatha)  
aus karolingischer Zeit.  
Teilaufnahme.

Beschreibungen verzierter Griffe finden sich zahlreich in den zeitgenössischen Quellen. Geßler hat sie in seinem obengenannten Werke sorgfältig zusammengetragen. Sie lassen die Arten der Ausschmückung des Schwertes erkennen. Die Beschreibungen stimmen mit der Wirklichkeit überein. Die Funde haben dies deutlich bewiesen.

Es ist klar, daß ein so reich und kostbar verziertes Schwert wie das vorliegende wegen der Kostbarkeit des Materials und der Schwierigkeit der Herstellung nicht die Waffe eines einfachen Kriegers gewesen sein kann. Der Besitzer war ein Vornehmer des fränkischen Reiches. Der Fundort liegt an dem früher sehr wichtigen und bequemen Donauübergang zwischen Eichstätt und Augsburg. Es ist anzunehmen, daß das Schwert auf einem der Heerzüge der Karolingerzeit gelegentlich der Übersetzung über den Strom in Verlust geraten oder vergraben ist.

In der Art der Verzierung weist unser Schwert eine auffallende Ähnlichkeit auf mit einem Stück, das in der Nähe von Buxtehude in der Provinz Hannover gefunden worden ist, und das sich jetzt in der städtischen Sammlung zu Buxtehude befindet. Es ist beschrieben und abgebildet in dem vom römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz herausgegebenen Werke „Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit“, Band IV, Tafel 60,1. Ich lasse hier die Beschreibung wörtlich folgen:

„Schwert aus Eisen, 94 cm lang, vom Knauf bis zur Spitze der Klinge gemessen; der Knauf ist mit Gold tauschiert und plattiert. Die Knaufplatte zeigt zwischen zwei Reihen von senkrechten mit Gold eingelegten Linien einen bandförmigen Goldstreifen, in welchen eine Inschrift eingeschlagen war, deren Reste leider unlesbar sind. Die Parierstange hat eine gleiche Verzierung wie die Knaufplatte; die Schrift auf dem Goldbande ist auf der Vorderseite noch ziemlich erhalten; man liest BENE-DICT . . . . I; die Rückseite zeigt nur die Reste abgekürzter Worte IFDNSDSA. — Der Griff besteht aus Holz, das mit starkem, quengeripptem Leder überzogen ist. Ob die Klinge eine Auskehlung, eine sogen. Blutrinne hat, ist nicht gut nachweisbar, weil die von Eisenrost durchdrungene und hierdurch erhaltene Holzscheide dieselbe ganz bedeckt.“

Die Anordnung der Tauschierung und Plattierung ist genau dieselbe wie bei unserem Stück. Der Goldstreifen an der Parierstange trägt statt des Wellenmusters eine Inschrift, die Goldstreifen am Knauf weisen ein Mäandermuster auf. Die Maßverhältnisse sind dieselben, wenn auch das Buxtehuder Schwert auf der Abbildung etwas gedrungener aussieht. Dieses hat seinen Grund darin, daß die Holzbekleidung und der Lederüber-

zug des Griffes sowie die Scheide noch erhalten sind. Beide Schwerter sind offenbar Erzeugnisse einer und derselben Werkstatt.

Lindenschmit („Altertümer unserer heidnischen Vorzeit“) rechnet mit der Möglichkeit, daß die Grabhügel bei Buxtehude, in denen das Schwert mit einem anderen, ähnlichen Stück gefunden wurde, die Reste von normannischen Kriegern enthielten, „in deren Hände diese christlichen Waffen als Kriegsbeute oder als Handelsware gelangten“. Karl der Große hatte die Ausfuhr von Waffen in das Ausland verboten. Seine Nachfolger hielten dieses Verbot nicht mehr aufrecht. Es entwickelte sich in der Folgezeit ein lebhaftes Ausfuhrgeschäft, besonders nach Skandinavien (A. L. Lorange, *Den Ingre Jernalders Svaerd*. Bergen 1889.) und England, die im frühen Mittelalter ihren Bedarf an Waffen aus dem Ausland bezogen. Die Wikingerschwerter stimmen in den Maßverhältnissen mit den karolingischen überein, da sie aus fränkischen Werkstätten hervorgegangen sind. Die Vermutung Lindenschmits ist deshalb nicht von der Hand zu weisen. Die Normannen können bis in die Gegend von Buxtehude vorgedrungen sein, da ihnen die Este, ein Nebenfluß der Elbe, die bis Buxtehude schiffbar ist, den Einfall dorthin sehr erleichterte.

Nach den obigen Ausführungen handelt es sich bei den bei Neuburg a. d. Donau und bei Buxtehude gefundenen Schwertern vermutlich um Stücke, die weit von ihrem gemeinsamen Ursprungsorte, der in den bergischen Werkstätten zu suchen sein dürfte, verschlagen worden sind.

---